

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 18

Artikel: Das Menschlein Matthias : Roman [17. Fortsetzung]
Autor: Ilg, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS MENSCHLEIN MATTHIAS

Roman von Paul Ig

Verlag Rascher & Cie., Zürich

17. Fortsetzung

Die Mädchen im Saal hatten jetzt wahrlich keinen Grund mehr, auf das Musterfräulein neidisch zu sein. Schien sie doch ihr Außerordentliches gelässig zu vernachlässigen; sie trug weder Halskrausen noch Manschetten mehr, auch ihre Züge zeigten deutlich Spuren der inneren Zehrung. Bei ihrem Anblick mußte sich die eine und andere fragen, wie solche Verwandlung in wenigen Wochen überhaupt möglich sei. So konnte nur ein tiefwurzelnder Verzicht auf alle Rechte und Freuden des irdischen Seins aussiehen. Merkwürdigerweise war Brigitte Böhi darum in der Achtung der meisten keineswegs gestiegen. Was diese von ihrem Geschick erfuhren oder ahnten, machte sie in ihren Augen eher lächerlich, im besten Fall bemitleidenswert.

„Sie ist eben auch zu Kreuz gekrochen, da sie keiner mehr für voll nehmen wollte!“ sagten die Spötter. Albergläubische meinten, der tote Bleicher lasse ihr keine Ruhe, der sauge ihr das Blut aus den Backen. Andere, unduldsame, erklärten den Umschwung mit der beliebten Redensart: „Von der Hure zur Betschwester ist nur ein Schritt!“

„Ach was, der trau', wer mag! Das ist eine ganz Abgefeimte!“ behauptete die „Erste“, welche Brigittes Krallen unlängst noch hatte spüren müssen. „Am Ende will sie jetzt mit der Frömmigkeit einen Mann kapern. Es ist schon mancher auf diesen Leim gekrochen.“

Die unter so peinlichen Umständen Abgesandte schritt bleich und schwer, wie eine nur halb aus Erstarrung Erwachte durch die Reihen der Ausrußterinnen, wohl fühlend, daß sie ihre Kraft fast überschätzt habe. Wieder trat ihr lebhaft vor die Seele, wie viel besser sie führe, diese Arbeitsstätte aufs Geratewohl zu verlassen, selbst wenn sie anderswo eine viel geringere Stellung annehmen mußte.

Aber war dann nicht doch Eitelkeit, Hochmut der Grund ihres Rückzuges? Sie wollte sich nicht gern eingestehen, daß ihr Verbleiben in Wirklichkeit eine ganz natürliche, echt menschliche Ursache hatte. Um Musterzimmer der Bleiche war ja doch das Werk ihrer Hände aufgestapelt: zehn Jahre sinnfälliger Arbeit, saubere Zeugnisse ihrer Liebe zur Sache, recht ein artig Teil des großen Ganzen, in dem und von dem die Tausende lebten! Jene riesigen, ihrer Hut vertrauten Folianten, die Hirsch senior soeben mit Stolz vorzeigte, hielten Brigitte gleichsam mit Armen fest; sie waren ihr teuer wie lebende Wesen. Das war ein recht ehrwürdiges Band, allein sie traute auch dem nicht mehr, weil doch auch in diesem Betracht der Spruch „Alles ist eitel!“ recht behielt.

Herr Oberholzer war nicht in seinem Zimmer, als Brigitte eintrat, doch hörte sie ihn nebenan, in der Abteilung für Vergrößerer, rumoren. Sie schloß also die Saaltür zu, hielt die Klinke vorsichtig fest und harrte eine Weile, bis der Gefürchtete in seiner samtnen Künstlerjacke erschien. Dann entledigte sie sich des Auftrags, ohne aufzublicken, in aller Bescheidenheit. Es war kein Hauch von Haß oder Troß in ihrer Stimme. Aber ein flüchtiger Blick auf das so jäh entjugendlichte Wesen ging dem Dickhäuter näher als jegliche Wallung der Leidenschaft. Er hatte ja lange schon einen Überfall erwartet, sich genugsam verschanzt gegen Weibergeschrei und -tücke. Eine rasende Megäre konnte er mit einem Hohngelächter heimschicken. — Vor dieser Miene völliger Abdankung, diesem Trübsalsblick „Jesu, meine Zuversicht“ entsank dem Übeltäter der harrige Gleichmut. Und was seinen Stolz am meisten kränkte ... sie sah nicht danach aus, als möchte sie je noch eine Guttat von seiner Seite empfangen.

„Dem alten Jud' bestell' du meinewegen, der Oberholzer hab' anderes vor, als kuriosen Weibern den Hof zu machen. Er soll sehen, wie er mit ihnen fertig wird!“ beschied er die Wartende sackgrob wie nur ein unbeschränkter Machthaber. Als sie jedoch mit diesem Kloben schleunig abgehen wollte, hielt er sie handgreiflich zurück.

Einige Sekunden sahen sich die beiden stumm, erwartungsvoll, ihre Kräfte sammelnd, in die Augen. Ein heißer Kampf, blutiger als mit Keulen und Schwertern, entspann sich von Seele zu Seele . . . so, als stünden sie miteins allein in der Welt und dennoch jedes für sich entschlossen, den Gegner auf der Stelle niederzuringen. All das ihr widerfahrene Leid formte sich im Blick des entwürdigten Weibes zur geschliffenen Waffe, unter welcher Dünkel und Übermut des ungerechten Mannes kläglich zusammenschrumpften. Nie noch war er der Glut des schuldlosen Elends so nah gekommen, sein Hirn fing Feuer, und alles, was ihm an Unfug, Härte und Kälte eigen war, reichte nicht aus, den Brand zu löschen. Manchen Frevel hatte er freilich auf dem Gewissen, aber jeder andere erschien ihm federleicht im Vergleich zu dem, dessen Brigitte Böhi ihn anklagte.

„Du wirst, schäz' ich, wissen, was du mir für eine Blamage angerichtet hast? Was brauchtest du den Leuten von einer Heirat zu faseln? 's Maus gleich so voll zu nehmen? Schreib's also deinem Unverständ zu, daß es anders gegangen ist, als du dachtetest!“ versuchte er ihr stummes Urteil anzufechten. Er wirbelte den roten Schnurrbart auf und rollte die Augen vor Hilflosigkeit.

„Nein, ich weiß nicht, was Sie meinen und womit ich gefehlt haben soll. Sie sind damals zu mir gekommen, nicht ich zu Ihnen. Was Sie von mir wollten . . . das, allerdings . . . ich hab' es zu spät begriffen. Aber wenigstens weiß ich jetzt, daß es so besser um mich steht, als wenn wir doch noch zusammengekommen wären!“ entgegnete sie leise, abgewandt mit Leib und Seele. Sie fuhr sich dabei über die Stirn, als müsse sie ihre ganze Vergangenheit fortwischen.

„So, meinst du? Und der Bub . . . was wird aus dem?“

„Das weiß ein anderer. Solang ich gesund bin, sorg' ich schon für ihn.“

Der unerschütterliche Ton, aschgrau, trübselig wie sieben Tag Regenwetter, ging ihm ärger auf die Nerven als Grabgeläut und Leichenbittersprüche.

„Verstocktes, einfältiges Stündlergewäsch! Hab' ich dir nicht gesagt, daß ich willens bin, ihn ordentlich auszurüsten und schulen zu lassen?“ fuhr er noch einmal auf ihren Starfsinn los. Es mußte mit aller Gewalt heraus, obwohl er damit nur die neuerwachte Vatersehnsucht verriet — die Stelle seiner Menschlichkeit. Verflucht ja, er konnte sich das zutrauliche Bürschchen nicht so leicht aus dem Sinn schlagen wie etwa einen mit Schnur und Haken abgegangener Hecht. Immer wieder gelüstete es ihn, sein „Ebenbild“ zu betrachten, den blonden Krauskopf zu hätscheln, die unterhaltsame kindliche Neugier zu stillen. Oberholzer junior! Die Ohren läuteten ihm Tag und Nacht davon. Was er den Treustädtern für einen kernigen Nachfolger aufzurichten gedachte! Kein geschniegeltes, wässriges Chefrüchtchen, holla! sondern ein heimlich und wildgewachsenes Pfälzchen, vor dem die Pastoren und sonstigen Botaniker sich befreuzten, weil sich's nicht einschachteln ließ, weil's ihnen im Handkehrum über den Kopf wuchs und dazu allerlei üppige Blüten trieb, so daß sie wiederum bekennen mußten: „Kein Wunder, wenn der alte Tunichtgut dahintersteht . . . der Schützenkönig. Da hat der allweg seinen besten Schuß getan!“

So mußte es kommen. Das wollte er sich, beim Strahl, nicht verkümmern lassen. Und sollte er der Mutter den Tod anwünschen, um des Kleinen habhaft zu werden!

Erriet Brigitte diese wunderliche Liebesflamme und fühlte sie, wider alle Demut, die ihr über den Verderber verliehene Macht der Rache? Es schüttelte sie plötzlich von innerer Kälte; sie hatte mehr als genug vernommen.

„Es ist mein Kind, und Ihnen soll's nichts zu danken haben als das nackte Leben. Um's vor Ihnen zu behüten, hab' ich mich wieder von ihm getrennt. Jetzt wissen Sie's!“ stieß sie die rauhe Helfershant zurück, hart und stolz, wie er's kaum erwartet hatte. Das Wort schlug seine Unabhängigkeit in Fesseln; er konnte ihr nichts entgegnen, ihren Abgang nicht hindern. Merkte er doch aus Ton und Haltung, daß dieser Sinn

nicht mehr zu beugen war, daß sie eher den Geist als ihr geheiligtes Mutterrecht aufgab. Es würgte ihm schier jeden Schnauf ab, es kollerte in seiner Brust, als sei die Rotte Korah hineingefahren, und bis er so viel Luft erschnappt hatte, um einen fernhaften Fluch auszustoßen, war die Tür hinter der Widersacherin schon zugefallen. Der große Eidgenosse sah sich selbst nicht mehr ähnlich in seiner ohnmächtigen Wut, die ihn gleich einem Schulbuben an die Wand drückte.

„Es wird sich ja weisen, wer's länger aushält, du oder ich! Schwör du, so hoch du kannst, ich schwör dagegen! Weißt du, was das heißt, du überspanntes Lumpengrittle?“ knirschte er — dennoch hoffnungslos. Umsonst sann er auf Mittel und Wege, das gute Recht zu hintergehen. Hier war sein Witz zu Ende, seine Macht übers Knie gebrochen. Nur der rote Guss konnte ihn noch vor Tobsucht bewahren. Ohne seiner Siebensachen zu gedenken, riß er den Hut vom Nagel und schoß hinaus. —

Gegen Mittag erschien der Amerikaner schnell noch einmal im Musterzimmer. Er erwarte kurz nach zwölf ein Probestück aus der Stickerei, das dann sogleich aufgeteilt und in seine Wohnung gebracht werden müsse. Brigitte möge für heut einmal ihre Tischzeit ausschieben.

Das Unsinnen war immerhin befremdlich. Sie hatte zwar keine besondere Lust, nach Hause zu gehen, da der Hunger sie heut am wenigsten plagte. Zur Not konnte sie sich Milch und Brot von der Händlerin am Tor holen.

Aber weshalb wurde ihr etwas zugemutet, was eigentlich Sache des Laufburschen war?

„Seestraße Numero acht!“ ergänzte der Prinzipal im Abgehen. Es konnte ihm kaum entgangen sein, daß die Beaufragte ganz starr geworden war und keinen Laut hervorbrachte. Sie stand noch eine Weile ratlos neben ihrem Stuhl und sah auf die Tür, durch die der Amerikaner verschwand. Es folgte jedoch kein Widerruf.

Was mochte das nun bedeuten? Sollte sie mit dem Befehl eine Herabsetzung treffen? Aber Gott bewahre . . . danach hatte Herzfelds Stimme nicht geklungen, dazu standen ihm ja auch weit wirksamere Mittel zu Gebote. — Ganz etwas anderes mußte demnach dahinter stecken.

Brigitte begann zu frösteln. Wenn die Sache mit dem Musterstück nur ein Vorwand war, sie in sein Haus zu locken?

Unwillkürlich fielen ihr einige Geschichten ein, die über den Amerikaner herumschwirrten. Da war die Rückstuhl, ein ehemaliges Bleichemädchen, das nun an der Marktgasse ein nettes Modegeschäft innehatte: von ihr behaupteten viele, sie sei jahrelang Herzfelds Geliebte gewesen, nur durch seine Freigebigkeit zu dem einträglichen Handel gekommen. Das ärgste aber erzählten sie von der „roten Ursel“, die desgleichen ein Verhältnis mit dem jungen Prinzipal unterhielt und sich schließlich, da die Folgen nicht ausblieben, Hals über Kopf mit einem krummen Staber versprach, den der mächtige Liebhaber dann, um weiter freies Spiel zu haben, zum — Nachtwächter der Bleiche machte. Dieser überaus harmlose Mann wurde zum Gespött der ganzen Stadt. Wenn einer zum andern sagte: „Du könneßt auch Bleichenachtwächter werden!“ so wollte er ihn damit schlechthin als Hahnrei kennzeichnen.

Vielleicht waren diese Nachreden trügerisch, nur so aus der Lust gegriffen. Gab es nicht auch ein Spottwort, das man auf sie, „das Mustermädchen“, gemünzt hatte? Allein in diesem zwielichtigen Augenblick konnte Brigitte den bösen Argwohn eines Hinterhalts nicht los werden. Sie besann sich schaudernd auf manche seiner zudringlichen Blicke und Scherze . . .

Und dennoch . . . Warum sollte er gerade ihr nachstellen, wo so viele Jüngere, woll auch Hübschere „bei der Hand“ waren? In der Bleiche gab es zweifellos Mädchen genug, die ihr kümmerliches, langweiliges Dasein ohne langes Besinnen gegen solch eine Mätressenherrlichkeit vertauscht hätten.

Und sie selber . . . wie nah war auch sie diesem Geschick einmal gekommen! Gottlob, heute hatte kein Versucher mehr Macht über sie, mochte sein Erbieten noch so verlockend erscheinen! Zwar mußte Brigitte gewißtig sein, daß ihr der junge Herr, vielleicht morgen schon, bedeuten konnte: „Ich sehe leider, Sie eignen sich nicht mehr für den Posten im Musterzimmer!“ Aber auch das ließ sich mit Gottes Hilfe noch tragen. Sie war nicht umsonst durch eine harte Schule der Leiden gegangen.



Hinein ins kühlende Taß!

Lange fand sie nicht den Mut, sich auf den Weg zu machen. Erst als nebenan im Saal keine Stimme, unten kein Schritt mehr zu hören war, setzte sie ihren Hut auf, nahm die Rolle mit der Warenprobe sowie den Sonnenschirm und ging entschlossen, wenn auch bisschen der Schiffslände zu. Den bangen Vorahnungen, was sich etwa mit ihr zutragen möchte, stand ein Wille vorbeugender Aufmerksamkeit gegenüber. Also schritt sie dahin wie eine, die, vor Gericht geladen, im Zweifel ist, ob ihr eine Erbschaft verkündigt oder eine böse Tat nachgewiesen werde. Niemand konnte sehen, wie blaß sie in Wirklichkeit war, denn der grüne Schirm warf im hellen Sonnenschein ein mystisches Licht in ihr Gesicht. Sie selbst achtete auf nichts weiter als auf die Stelle, wo sie den Fuß hinsetzte. Aber zehn Schritte vor der Seestraße mußte sie noch einmal haltemachen.

„Ach was, vielleicht ist alles nur eine dumme Einbildung, und in zwei Minuten bin ich schon wieder draußen!“ versuchte sie den schweren Alp abzuschütteln, während sie scheinbar eifrig die Auslage eines Tabakhändlers musterte.

„Etwas kramen, Fräulein? Ein feines Pfeife für den Schatz?“ ermunterte der Ladendiener auf der Schwelle mit einem verschmitzten Lachen. Das half ihr augenblicklich weiter.

Das Haus Nummer acht war eine Holzvilla im Bernerstil mit zierlichem Vorgarten, die Herr Herzfeld nur gemietet hatte und übrigens das halbe Jahr unbewohnt in der Obhut eines alten Taktotums ließ. Dieser Alte war es auch, der Brigitte mürrisch, mit unangenehm blinzelnden Tränen den Weg wies.

Das seiner Sinne nicht mehr recht mächtige Mädchen klopfte schüchtern, dann etwas stärker an, bis ein deutliches „Herein!“ den Wankelmut fortblies.

„Hilf mir Gott“ sagte sie und trat ein.

Der Amerikaner saß in einem braunen Hausanzug vor einem reichgedeckten Tisch; ein Livree-dienner raffte gerade einige Teller und Platten zusammen und entfernte sich dann schnell wie auf vorangegangenes Geheiß, doch nicht, ohne ebenfalls einen zwinkernden Blick auf den sonderlichen Gast zu werfen.

„Hier ist das Gewünschteste!“ sagte Brigitte mit einer alles verratenden Heiserkeit und unhaltsam abirrenden Augen. Herzfeld erhob sich zum Schein sehr erstaunt, nahm die Rolle entgegen und bemerkte mit Höflichkeit: „Sehr nett, daß Sie selbst damit kommen. So war's natürlich nicht gemeint!“ Dann forderte er sie auf, ein Weilchen Platz zu nehmen. Brigitte gehorchte stumm, das heißt, sie fiel schon mehr in den Sessel, indessen sich der Prinzipal zum Balkon begab und die Stickelei eine Minute in Augenschein nahm. Wie durch einen Schleier nahm sie wahr, daß sie sich in einem mit blauen Plüschmöbeln, großen Bildern und Portieren hergerichteten Wohnraum befand, von dem eine offene Tür ins Schlafzimmer führte. Ein gar nicht so übler Duft von Wein und feinen Speisen lag in der Luft.

„Oh, wär' ich wieder draußen!“ wünschte sie mit einem Blick auf den Hafen, das Kornhaus und den reinen, weiten, kühlen See. irgendwas wollte sie zu Boden drücken, es sagte ihr: Noch ist's Zeit! Schnell auf und davon! Allein sie war schon zu schwer vor Angst.

„Da hab' ich nun ganz vergessen — Sie kommen ja bei dieser Gelegenheit wohl gar um Ihre Mittagessen!“ wandte sich ihr der Amerikaner wieder zu. „Oder haben Sie Lust, hier von einen Bissen zu versuchen? Es ist alles da, wenn Sie zugreifen wollen!“

(Fortsetzung folgt.)

Sommerstille

Walter Dietiker

Nichts regt sich in den Bäumen,
Entschlummert ist der Wind;
Nur goldne Früchte träumen,
Die still am Reifen sind.

Und alle Felder sinnen
Und stehen ernst und still —
Da horchst auch du nach innen,
Was Goldnes reifen will.